

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

Nr. 120.

Sonnabend, den 9. October

1880.

Von dem unterzeichneten königlichen Amtsgerichte sollen
den 4. Januar 1881

die dem Bürkenfabrikanten Johann Christian Robert Freitag in Schönheide
zugehörigen Grundstücke Nr. 229 und 83 des Katasters für Schönheide, Nr. 150
und 154 des Grund- und Hypothekensbuchs für Schönheide, welche Grundstücke am
5. October 1880 ohne Berücksichtigung der Oblasten und zwar:

das Grundstück Nr. 150 des Grund- und Hypothekensbuchs für Schön-
heide auf **4000 Mark**
das Grundstück Nr. 154 des Grund- und Hypothekensbuchs für Schön-
heide auf **12,000 Mark**

gewürdigt worden sind, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezug-
nahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und im Rathskeller zu Schönheide aus-
hängenden Aufschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 6. October 1880.

Königliches Amtsgericht.
Beschl.

Der Schneider Johannes Severinus Müller aus Eibenstock, wird be-
schuldigt, — als Wehrmann der Landwehr — ohne Erlaubniß ausgewandert zu sein.
Uebertretung gegen § 360 Nr. 3 des Strafgesetzbuchs. Derselbe wird auf

den 24. November 1880, Vormittags 9 Uhr

vor das königliche Schöffengericht zu Eibenstock zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird derselbe auf Grund der nach § 472 der
Strafprozeßordnung von dem königlichen Landwehrbezirkscommando zu Schneeberg
ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.

Eibenstock, den 14. September 1880.

Der königliche Amtsanwalt.
Gaußer.

Bekanntmachung.

Die Bezahlung der **Stadtanlagen** auf das II. Halbjahr 1880 wird hierdurch
mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß nach Ablauf **des 15. October**

dieses Jahres die executivische Beitreibung der verbleibenden Reste eingeleitet
werden wird.

Eibenstock, am 30. September 1880.

Der Stadtrath.
Noje, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Wegen vorzunehmender Reinigung der Rathsexpeditiouslocalitäten bleiben die
letzteren für den amtsgeschäftlichen Verkehr

Dienstag und Mittwoch, den 12. und 13. dss. Mts.
geschlossen und werden an diesen beiden Tagen nur unaufschiebbare Geschäfte expedirt.
Johanngeorgenstadt, am 7. October 1880.

Der Stadtrath.
In Stellvertretung:
Pöller.

Gemeindevorstandsstelle.

Die Stelle des hiesigen Gemeindevorstands ist wieder zu besetzen. Dieselbe
gewährt ein festes Einkommen von 2500 Mark — Pf. pro Jahr, wofür der In-
haber alle einem Gemeindevorstande obliegenden Verwaltungsgeschäfte, einschließlich
der standesamtlichen, allein zu besorgen hat, wogegen ihm irgend welche Cassenge-
schäfte nicht obliegen.

Bewerber um diese Stelle werden ersucht, ihre Gesuche mit den erforderlichen
Zeugnissen bis zum

25. dieses Monats

an den unterzeichneten Gemeinderath zu richten.

Der Antritt soll sobald als thunlich, womöglich sofort erfolgen.

Schönheide, am 8. October 1880.

Der Gemeinderath daselbst.
Gustav Emil Reistner, Gemeinde-Versteher.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Unter seltsameren äußeren Um-
ständen ist wohl nie ein großes nationales Fest be-
gangen worden, als jetzt die Kölner Dombaueier,
so schreibt die „Magdeb. Btg.“ So weit die Feier
einen allgemeinen nationalen und patriotischen Charak-
ter hat, so weit sie der Vollendung des erhabenen
Denkmals der deutschen Baukunst gilt, verspricht sie
höchst glänzend und würdig auszufallen. Soweit aber
die kirchliche Seite in Betracht kommt, soweit es sich
um die Einweihung des größten und schönsten katholi-
schen Gotteshauses handelt, erblicken wir eine außer-
ordentlich läbliche Zurückhaltung auf derjenigen Seite,
die zunächst berufen wäre, dieser Beziehung des Festes
freudige Theilnahme zuzuwenden. Mit „würdiger Zu-
rückhaltung“ gedenken die Katholiken, soweit sie unter
ultramontanem Bann stehen, an dem Feste Theil zu
nehmen; an die Kundgebung der bestimmenden Gründe
für diese Zurückhaltung werden sie es nicht fehlen lassen.
Bereit ist eine Immediateingabe an den Kaiser in
Vorbereitung, worin die Klagen der ultramontanen
Katholiken zusammengefaßt und Abhilfe von dem lan-
desväterlichen Herzen des Monarchen erbeten werden
soll. Der Kaiser wird aber in der Angelegenheit keine
Deputation empfangen und die Adresse erst nach dem
16. October annehmen. Auch sonst wird es an Kund-
gebungen nicht fehlen, welche beweisen sollen, daß das
katholische Volk an der Festfeier nicht mit ganzem
Herzen theilnehmen kann. Man kann diese Haltung
wohl begreifen, wenn man sie auch nicht billigt. Eine
wahre und echte Festfeier im ultramontanen Sinne
könnte nur dann stattfinden, wenn der amtsentsetzte
Erzbischof in seine jetzt vollendete Kathedrale zurückge-
führt, wenn die Kirchengesetze aufgehoben worden wären,

wenn der „Kulturkampf“ mit dem Sieg der römischen
Kirche geendigt hätte. Das wäre eine ultramontane
Festfeier geworden, ein Denkmal der Demüthigung des
Staates durch die katholische Kirche. Trotz aller Sie-
geszuversicht des Centrums und seiner Anhänger hat
es mit nationalen Festfeiern, an denen ein echter Ultra-
montane mit ganzem Herzen theil nehmen kann, noch
seine guten Wege. Der Versuch, sich mit der römischen
Kurie und ihrem deutschen Heerbann friedlich zu ver-
ständigen, wird nach den Erfahrungen der jüngsten Ver-
gangenheit und angesichts der jetzt wieder so schroff
hervortretenden ultramontanen Ansprüche schwerlich so
bald erneuert werden. Die Thatsache, daß das Dom-
baufest bei den Ultramontanen so wenig Beifall findet,
ist ein Beweis, daß es im rechten Sinne begangen
wird, und der Entschluß, die Feier nicht zu verschieben,
ist eine Gewähr, daß man auch in hohen Regionen
die Zeit noch nicht für nahe bevorstehend hält, wo na-
tionale Feste unter freudiger Zustimmung des Ultramon-
tanismus begangen werden.

— Das Verbot der neuen Orthographie in
Preußen durch Herrn von Puttkamer ist nicht allein an
die Directoren und Lehrercollegien der höheren Schulen
ergangen, sondern auch an alle Aufsichtsbeamten der
Volksschulen. Die Wirkung dieses Verbots erscheint um
so drastischer, wenn man erwägt, daß sich die Beamten
die neue Orthographie bereits angeeignet hatten und
daß die Lehrer nach derselben unterrichten müssen. Diese
Unglücklichen, die also jetzt zwei orthographische Seelen
in ihrer Brust wohnen haben müssen, sind besonders zu
beklagen, sie wissen nun nicht einmal, ob sie sich ange-
sichts dieses Zwiespalts rathlos oder ratlos fühlen sollen.

— Am 1. October ist ein Jahr vergangen, seit die
neue Justiz-Organisation im deutschen Reiche ins
Leben getreten ist und die 26 und mehr Gerichtsver-

fassungen zu einer sichtbaren Einheit zusammengefaßt
hat. Nicht alle Hoffnungen haben sich erfüllt, die an
dieses nationale Werk geknüpft waren. Es fehlt nicht
an Mängeln, die um so drückender sind, als vorläufig
nur wenig Aussicht ist, daß dieselben abgestellt werden.
Man braucht nur das Wort „Gerichtskosten“ auszu-
sprechen, um überall bei dem rechtsuchenden Publikum
eine nichts weniger als erfreuliche Einstimmigkeit der
Klagen hervorzurufen. Doch ist der betr. Fehler kein
der neuen Gerichtsverfassung unlöslich und unabänderlich
anhastender, die letztere wird vielmehr in ihrer Trefflich-
keit und in dem Gewinne, den sie für die Festigung
des Nationallebens bietet, nur äußerlich berührt. Es
zeigt sich eben an diesem Beispiel, wie viel schwerer es
ist, ein bestehendes Uebel zu beseitigen, als ein drohen-
des abzuwenden. Hätte man sich bei Verathung des
Gesetzes dafür entschieden, die Sporeten gering anzu-
setzen mit dem Vorbehalt, sie im Bedarfsfall zu er-
höhen (es ist aber der entgegengesetzte Weg eingeschla-
gen worden), so würde das Gefühl der wohlthätigen
Errungenschaft der neuen Gerichtsverfassung an ihrem
ersten Geburtstage ein viel freudigeres und ungetrübt-
eres sein als es der Fall ist. Ein großer und populä-
rer Gewinn ist schon die Errichtung des deutschen Reichs-
gerichtes, zu dessen Gunsten fast sämtliche deutsche
Staaten auf ihre obersten Gerichtshöfe verzichtet haben,
sie ist ein großes Stück Einheit zugleich mit der Einheit des
Heeres und der Flotte, der Münze, der Gewerbe- und
Handelsgesetzgebung. Das Reichsgericht hat sich in der
Vorstellung und in dem Verkehr des Volkes schnell
und sicher eingelebt.

— Das in Berlin erscheinende „Militär-Wochenblatt“
widmet dem gegenwärtigen Stande der türkischen Armee
einen Artikel, in welchem zunächst ausgeführt wird, daß
die politischen Verhältnisse auf der Balkan-Halbinsel sich

in letzter Zeit zu einer Schärfe entwickelt haben, welche den Beginn kriegerischer Actionen von mehr oder weniger bedeutendem Umfange nur als eine Frage der Zeit erscheinen läßt.

— Belgien. Wie bereits bekannt, haben die jüngsten Maßnahmen der belgischen Regierung zur Ausführung der Schulgesetze nicht allein in Brügge, sondern auch bei der Bevölkerung eines Dorfes in der Nähe dieser Stadt ernstlichen Unwillen erregt, der sogar in Außerordnungen ausartete. Der Vorfall hatte nach den neuesten Meldungen folgende Veranlassung. Der Pfarrer in Heule hatte sich der Sonntagsschule bemächtigt und wollte darin eine kirchliche Schule einrichten. Als er der Aufforderung, das Gebäude zu räumen, nachzukommen sich weigerte, wurde ihm eröffnet, daß ein Special-Commissarius kommen und ihn dazu nöthigen werde. Als die ihm gewährte Frist verstrichen war und er noch immer das Haus behauptete, stellte sich der Regierungsbeamte mit zwei Gendarmen Morgens 8 Uhr in Heule ein. Alsbald sammelte sich vor dem Schulhause das Weibervolk des Dorfes und heulte. Auf das Geläute der Glocke eilten auch die Männer herbei, welche meinten, es sei Feuer ausgebrochen. Alles stürmte nun auf die drei Beamten los. Die Gendarmen wehrten sich zuerst mit den Kolben ihrer Gewehre; als das nichts fruchtete, schossen sie einmal in die Luft, als aber der Haufe immer wüthender wurde, feuerten sie mitten hinein. Zwei Bauern fielen todt und mehrere andere verwundet zu Boden. Nun ergriff alles die Flucht und der Platz vor dem Hause war binnen wenigen Minuten frei. Eine weitere Außerordnung hat nicht stattgefunden.

— Italien. Zur vollkommenen Glückseligkeit Italiens scheint nichts mehr zu fehlen, als eine neue Garibaldifrage. Dieser fromme Wunsch soll nun auch erfüllt werden. Der Held zweier Welten ist in Genua gelandet, nur weiß man noch nicht mit Bestimmtheit, ob er kommt, um seinen Schwiegersohn Canzio, der wegen eines „Straßenkandals“ sich in Haft befindet, im Kerker zu umarmen, oder um eine regelrechte Agitation gegen das Ministerium und nebenbei auch gegen die Monarchie zu organisiren, jedenfalls will er aber seinen Schwiegersohn aus dem Gefängniß befreien. Bereits hat er nebst seinem Sohne Menotti in Folge dieser Verhaftung sein Wahlmandat niedergelegt. Genua befindet sich in größter Aufregung, der Kerker Canzios ist mit starken Wachen besetzt worden, außerdem hat die Regierung Truppen zur Verstärkung nach Genua gezogen, um die arg gefährdete Ordnung aufrecht zu erhalten. — Man hat die Absicht, die gegen Garibaldi bisher geübte langmüthige Rücksicht fortan nicht mehr walten zu lassen. Wie die ganze Welt, ist endlich auch Italien dieses ewigen Garibaldischwindels müde und nicht geneigt, die unzähligen Schwierigkeiten der innern und äußern Lage durch Agitationen dieser Art vermehren und vergrößern zu lassen. Wenn das Ministerium verständlich und energisch gegen den alten Mann auftritt, ist es der unbedingten Zustimmung des ganzen Landes gewiß.

— Rußland. Wie jetzt aus Telegrammen des Petersburger Tagebl. bekannt wird, berief Graf Loris Melikoff am 18. September die Redacteure der großen Residenzblätter zu sich, um denselben laut dem so eben erschienenen Monatsheft der „Vaterländischen Annalen“ folgendes Regierungs-Programm, betreffend die inneren Reformen, zu eröffnen, damit fernerhin die Presse von Illusionen und einer schädlichen Erregung der Gesellschaft abgehalten werde. Dem Programm zufolge beabsichtigt die russische Regierung: 1) Größere Sicherstellung der communalen sowie der ständischen Institutionen betreffs des Genusses der ihnen gewährten Rechte und der Erweiterung ihrer Thätigkeit, soweit dies nothwendig ist; 2) Schaffung einer Uebereinstimmung zwischen den politischen und neuen Institutionen (aus den sechziger Jahren); 3) Erweiterung der Befugnisse der localen Institutionen im Sinne der Decentralisation; 4) gründliche Erforschung der Bedürfnisse der localen Bevölkerung, wozu bereits von den Senatoren die Revision in acht Gouvernements auf allerhöchsten Befehl vorgenommen worden ist; 5) Gewährung, in der Presse die Regierungs-Maßnahmen zu besprechen, jedoch unter der Bedingung, hierbei sich jeder Erregung der Gesellschaft durch schwärmerische Illusionen zu enthalten. Loris Melikoff erklärte, daß die Durchführung des vorstehenden Projectes fünf bis sieben Jahre erfordern dürfte.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 8. Oct. Vergangene Nacht gegen 11^{1/2} Uhr hörte Feueruf die Bewohner des hiesigen unteren Stadttheils aus ihrem Schlummer. Glücklicherweise wurde die Gefahr durch Wachsamkeit der Anwohner verhütet. In der Scheune des Deconom Friedrich Unger in der Rehme hatten Leute, die in einer dicht daran befindlichen Kammer schliefen, durch die Fugen der Bretterwand mit einem Male einen Lichtschein wahrgenommen und darüber erschreckt, sofort die Bewohner des Hauses und die Nachbarschaft alarmirt.

Bei näherer Untersuchung an Ort und Stelle fand sich, daß auf einem Balken in dem Scheunenthornweg lagerndes Stroh angebrannt war, aber wegen Mangel an Brennstoff in nächster Nähe wieder verlöscht war. Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt hier böswillige Brandstiftung vor und es ist geradezu ein Wunder zu nennen, daß das über der Feuerstelle aufgespeicherte Grummet nicht von den Flammen ergriffen wurde. Leute, die um diese Zeit noch wach gewesen sind, wollen beobachtet haben, wie Jemand um diese Zeit die Bäume der am Brandorte gelegenen Gärten überstieg und nachher selbst kräftig „Feuer“ geschrien hat. Ob Verdachtsmomente zur Zeit vorhanden sind, ist uns nicht bekannt.

— Ramez. Raum sind seit dem zwölften Brande in diesem Jahre in Bernbruch acht Tage verlossen und schon wird das dreizehnte Feuer von dort gemeldet. Am 4. October Abends 8 Uhr ist in der Scheune des Häuslers und Maurers Steglich Feuer ausgebrochen und dadurch diese nebst daranstoßendem Wohnhaus und Stall total vernichtet worden. Wie bei allen früheren Bränden in Bernbruch liegt auch hier wieder böswillige Brandstiftung vor.

— Roswein. Während man in Seithain, als dem neuen Garnisonorte der Rosweiner Männen, seine Freude ausdrückt, setzt man hier Alles in Bewegung, um den Kriegsminister zu bewegen, daß die Garnison wenigstens noch einige Jahre in Roswein verbleibe. Eine Deputation, bestehend aus dem Bürgermeister und dem Friedensrichter, begab sich deshalb vorige Woche nach Dresden. Neuerdings hat sich der Stadtrath entschlossen, bei Sr. Maj. dem Könige eine Audienz zu erbitten, sobald derselbe von seiner Reise nach Oesterreich in Dresden wieder eingetroffen sein wird, um ihm die Garnisonangelegenheit vorzutragen.

— In demselben Grundstücke in Pirna, in welchem vor wenigen Wochen die Thomassche Affaire sich abspielte, haben am Sonntag Abend Diebe ihr Wesen getrieben. Der Bestohlene ist Herr Uhrmacher Dittrich, dessen Laden von der Hausflur aus mittelst Nachschlüssels geöffnet und theilweise ausgeräumt wurde. Es fehlten 215 Mark in Geld, welche sich in der Ladentafel befanden, sowie 140—150 Uhren, so daß sich ein Gesamtschaden von 4—5000 Mark ergibt.

Der Geliebte der Todten.

Roman. Frei nach dem Französischen von Julius Detmold.

(Fortsetzung.)

Sechszehntes Capitel.

Ein Sonntag im Dorfe.

— An einem der nächsten Sonntage werde ich den Schuldigen ausfindig machen, hatte Herr d'Extrême gesagt.

Und sein Plan war vollkommen überdacht, als er diese Worte sprach.

Er gründete sich auf die Gewohnheit der Bauern, an diesem Tage sich möglichst vollzählig vor der Kirche zu versammeln und nach den Tagen der Arbeit sich ruhig anzuplaudern.

Die jungen Mädchen und Burschen berathen sich über die Nachmittagsvergüngen. Die Alten bilden Gruppen um den Bürgermeister, den Arzt und den Notar, und erholen sich bei ihnen Rath.

An dem Sonntag nun, der seiner Unterredung mit Peter und dem Abbé Morlet folgte, erschien Herr d'Extrême frühzeitig auf dem Platze vor der Kirche.

Als Declaux ihn erblickte, rief er ihm zu:

— Wo habt Ihr denn den Hut aufgetrieben? Der sieht ja aus wie ein Lichtlöcher!

In der That verschwand der Kopf des Notars fast vollständig unter einem breitkrämpigen schwarzen Filzhut, der halb dem Hut eines Geistlichen und halb einem Studentenhut glich.

Der Hut erregte allgemeines Aufsehen.

Jeder probirte ihn auf, was zu vielen Späßen Veranlassung gab.

Man ging schließlich so weit, daß man Niemand mehr freiließ, der nicht den Hut auf dem Kopfe gehabt hatte.

Alle Augenblicke ertönte der Ruf:

— Diesem den Hut!

— Jenem den Hut!

So wanderte er von Kopf zu Kopf.

Jetzt kamen die Schulkinder an und drängten sich vor, um den merkwürdigen Hut zu sehen.

Bernhard, der sie zusammenhalten wollte, kam dadurch in die Nähe jener Gruppe, die sich um den Notar gebildet hatte.

Und plötzlich ertönte der Ruf:

— Herrn Bernhard den Hut! Herrn Bernhard den Hut!

Jetzt öffnete sich die Gruppe und Bernhard erblickte den Hut in der Hand des Notars.

Er stieß einen leisen Schrei aus.

— Herrn Bernhard den Hut! riefen die Umstehenden von Neuem.

— Der Hut gehört mir nicht! rief der Schullehrer.

— Herrn Bernhard den Hut!

— Ich sage, der Hut gehört mir nicht!

Die Scene begann die Bauern zu belustigen, und immer stärker schrien sie:

— Herrn Bernhard den Hut! Herrn Bernhard den Hut!

Der Lehrer wollte zurückweichen und stieß dabei mehrere Personen, die ihn wieder stießen. In dem Gedränge flog ihm sein Hut vom Kopf, und während er sich umwandte, stülpte ihm der Notar den seinen auf.

Rasend vor Wuth und Born schlug jetzt Cölestin aus Leibeskräften um sich. Den Notar, den Bürgermeister, Weiber, Kinder traf seine Faust. Eine Schlägerei schien sich entspinnen zu wollen . . . da benutzte Bernhard eine Lücke und entfloh, den unseligen Hut tief über die Stirn gezogen.

Er stürmte immer gerade aus, rannte, da der Hut ihn am Sehen verhinderte, heftig gegen einen Baum und brach vor Erschöpfung und von der Gewalt des Stoßes ohnmächtig zusammen.

Die verfolgenden Bauern nahmen ihn auf und trugen ihn nach seiner Wohnung, wo der Arzt den ersten Verband anlegte.

An seinem Bette befanden sich Herr d'Extrême, Peter und der Pfarrer.

Als der Arzt sich entfernt hatte, nahm der Notar das Wort.

— Ich gab Ihnen ein Zeichen, mir hierher zu folgen! sagte er. Hier liegt der Schuldige vor uns . . . ich habe mein Versprechen erfüllt.

— Woher wissen Sie, daß er es ist? fragte Peter.

— Hören Sie! Ungefähr zu der Zeit, welche Sie als die des Leichenraubes bezeichnen, fand ich einst auf dem Rückwege aus der Stadt im Thale einen Hut.

Ich hob ihn auf, um einem armen Manne ein Geschenk damit zu machen. Später hörte ich, daß in den benachbarten Gemeinden Diebstähle begangen worden seien. Da der Hut Aufsehen erweckte und mir Unannehmlichkeiten bereiten konnte, verbarg ich ihn in einem alten Schranke. Peter's Verdacht erinnerte mich an ihn und gab mir den Gedanken ein, diese Maskerade zu veranstalten. Entweder gehörte der Hut dem Verbrecher, den Sie suchten, und dann war die Sache beendet, oder er gehörte einem Anderen, und dann war dieser ein Dieb. Es kam nur darauf an, ihn Allen aufzuprobiren.

Sie wissen, wie ich zu meinem Ziele gelangte. Der Hut gehört diesem jungen Manne. Er hat ihn als den seinigen anerkannt, sein Born beweist Das. Er ist kein Dieb, er ist also der Schuldige.

Der Verwundete machte in diesem Augenblicke eine Bewegung und über seine blutlosen Lippen kamen die Worte:

— Luise! . . . Mein Vater! . . .

— Lassen Sie mich mit ihm allein! sagte der Pfarrer.

Der Notar und Peter entfernten sich . . .

— Endlich haben wir ihn!

In diese Worte brach Peter auf der Schwelle des Schulhauses aus, und es klang fast wie Freude in dem Tone seiner Stimme.

Siebenzehntes Capitel.

Im Fieberwahnsinn.

Abbé Morlet wollte mit Bernhard allein sein, wenn dieser das Bewußtsein wiedergewonnen. Deshalb hatte er seine beiden Begleiter fortgeschickt.

Er wollte aber auch nicht, daß Jene zugegen sein sollten, wenn Cölestin etwa im Fieberwahn verrieth, wonach sie forschten.

So vernahm er allein von den Lippen des Bewußtlosen das Geständniß seiner Schuld . . .

Sobald der Kranke die Augen aufschlug, reichte der Pfarrer ihm zu trinken.

Aber ängstlich und verwirrt schweifte das Auge Cölestin's im Zimmer umher. Er starrte den Pfarrer und das Glas an, das er ihm darbot, ohne es zu nehmen.

Allmählig gewann er seine Herrschaft über seine Sinne wieder.

— Mein Kopf schmerzt mich . . . sagte er fast unbewußt.

— Trinken Sie, mein Sohn . . . Das wird Sie stärken.

— Ja . . . trinken . . . mein Kopf schmerzt sehr! Der Pfarrer legte das Glas an die heißen Lippen des Verwundeten, der gierig trank.

— Leiden Sie sehr?

— Der Kopf . . . ich habe einen sehr häßlichen Traum gehabt.

— Dann ruhen Sie und sprechen Sie nicht.

— Ja . . . man wollte mich fortreißen . . .

Cölestin schloß die Augen.

— Er wird einschlafen, dachte der Geistliche, öffnete sein Gebetbuch und betete.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Wie unterscheidet man echte Goldstücke von den nachgemachten? Ueber die Echtheit unseres Goldgeldes herrscht im Publikum noch viel Irrthum, so daß im geschäftlichen Verkehr die Goldstücke oft wegen der Farbe und Klanglosigkeit zurückgewiesen werden. Der Klang hängt von der Prägung ab; werden die Stücke geprägt, ohne zu glänzen, so sind sie hart und haben wenig oder gar keinen Klang. Die schöne gelbe Farbe erhalten die Stücke durch Glühen und Kochen in verdünnter Säure, die röthlichen jedoch sind letzterem Verfahren nicht unterworfen gewesen. Der Gehalt an feinem Gold ist bei den gelblich röthlichen wie bei den grau röthlichen ganz gleich. Die Klanglosigkeit rührt auch sehr oft von kleinen Rissen oder Blasen im Golde her. Mithin ist weder die Klanglosigkeit noch auch die Farbe eine Gewähr für die Unschtheit. Darüber, ob die Stücke echt sind, kann man sich sehr leicht durch folgendes Verfahren überzeugen. Biegt man ein 20-Markstück, so muß es genau 8 Gramm wiegen und das 10-Markstück 4 Gramm, vergeleicht man ein Stück mit dem andern von gleichem Werth, so muß es gleich groß und stark sein. Kein anderes Metall steht in Stärke, Größe und Gewicht dem Golde gleich, mithin kann man ruhig ein Goldstück, welches die genannten Eigenschaften besitzt, annehmen.

Die Illustrirte Zeitung in Leipzig widmet dem Kölner Dom eine ganze Nummer. In Bild und Wort führt sie uns vor Augen und Sinn, wie er früher angesehen hat, wie eine halbe Ruine und wie er dann hauptsächlich auf Anregung und Unterstützung Friedrich Wilhelm IV. emporgestiegen ist von Stück zu Stück und wie er jetzt aussieht nach seiner Vollendung und in seinen Haupttheilen. Man wird beim Sehen und Lesen warm und stolz, daß Deutschland diesen Riesenschatz zu Stande gebracht hat, wie es kaum einen zweiten in der Welt giebt. Man begreift, wie der Kaiser mit seinem ganzen Hause zum Dombaufeste eilt, und man begreift um so weniger, wie Windthorst in Münster als Führer des Centrums den Katholiken in Köln u. s. w., denen dieses Gotteshaus zunächst zu Gute kommt, „würdevolle Zurückhaltung“ am Domfest von neuem dringend einschärfen konnte. Und warum? Weil der Erzbischof von Köln, der den Befehlen aus Rom mehr gehorcht hat als dem Befehle des Staates, augenblicklich nicht daheim ist. Die betreffende Nummer (1944) der „Illustr. Btg.“ ist einzeln zu 1 Mk. zu haben.

In Hamburg haben auch die Spießbuben Manier und sogar Humor. Einer trat Abends in den hell erleuchteten Laden des Uhrmachers Jarnicaud und fand, daß der Meister auf seinem Stuhle eingenickt war. Der Teufel traue aber! Er sagte: Guten Abend! — Herr Jarnicaud rührte sich nicht und der Spießbube packte 20 der besten Uhren ein. Auf der Schwelle drehte er sich noch einmal lustig um und rief: Guten Abend, Herr Jarnicaud! — Der Meister schlief weiter. Da nieste er gewaltig und nun wachte der Uhrmacher auf und rief: Prosit! — Danke schön, antwortete der Freikäufer und verschwand. — Seitdem ruft Jedermann in Hamburg: Prosit, Herr Jarnicaud, wie man sonst gerufen hat: Guten Morgen, Herr Fischer!

Was eine verheirathete Frau selten umhin kann zu denken, ist folgendes: 1) daß sie mit sechzehn Jahren ein reizendes Mädchen war; 2) daß sie viele gute Heirathsanträge hatte oder doch hätte haben können, wenn sie nur gewollt hätte; 3) daß alle ihre Freundinnen um fünf Jahre älter sind, als sie angeben; 4) daß sie doch ein vortreffliches Herz hat; 5) daß ihr Gatte viel vermögender sein würde, wenn er stets ihrem Rathe gefolgt wäre; 6) daß die Leute aus der Schönheit dieser oder Jener zu viel Aufhebens machen; 7) daß ihre Schwiegermutter zu den unleidlichsten Personen der Welt gehört; 8) daß ihre Kinder viel hübscher sind, als die der Frau A., B. und C.; 9) daß sie gern wissen möchte, ob ihr Mann, wenn er ausgeht, sich auch immer dorthin begiebt, wohin er zu gehen erklärt; 10) daß alle alte Jungfern herzlich zu bemitleiden seien.

Eine Judenbefehrung en bloc setzte jüngst ein Schuhmacher in Dessau in Scene. Als nämlich die israelitische Gemeinde den letzten Tag ihres diesjährigen Laubhüttenfestes feierte und der Vorleser andächtig aus der Thora psalmodirte, trat plötzlich Jener mit einem großen Blumenstrauß, aus dem ein Crucifix ragte, in die Synagoge und donnerte mit Stentorstimme dazwischen: Ihr Juden, Ihr seid nun lange satt Juden gewesen, es wird die höchste Zeit, daß Ihr Euch befehret. Komm her, Israel, ich will Dich erretten! Der neue Apostel fand aber keine Gegenliebe. Israel ward zornig und warf ihn zum Tempel hinaus.

Ein Schlächter trieb Ochsen durch die Stadt; einer der Gehörnten machte Miene auf Jemanden einzudringen. Dieser retirirte sich in einen Laden und rief in Todesangst: „Entschuldigen Sie, es kommt ein Ochse!“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Lisenstok vom 3. bis 9. October 1880.

Aufgeboren: 88) Ernst Ludwig Schindler, Gasthofbes. in Wolfgrün, ein Wittwer, u. Helene Johanne Dippold, ehel. T. des wsl. Conrad Dippold, Gasthofbes. u. Baderstr. in Köbig bei Hof. 89) Ernst Heinrich Gläß, Handschuhmacher hier, ehel. S. des wsl. Fr. Erdmann Gläß, Bergarb. hier, u. Marie Emilie Anget, außerehel. T. der Hulda Erdmuthe Unger, Näherin hier. 90) Ernst Gustav Förster, Schornsteinfegerges. hier, ehel. S. des Aug. Fr. Förster, Handarb. hier, u. Hulda Gläß, ehel. T. des Christian Fr. Gläß, Handarb. hier.

Getauft: 246) Emil Hermann Lorenz, 247) Gustav Adolph Walthert, 248) Anna Minna Siegel, 249) Elsa Emilie Lucie Kofner, unehel.

Begraben: 200) Christiane Friederike, Gbfr. des Ferdinand Ungethüm, Handarb. hier, geb. Seibel, 73 J., 2 M., 11 T.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis. Vorm. Predigt: Apostelgesch. 20, 32. Abschiedspredigt des Herrn Diac. Veeg.

Nachm. Beistunde bleibt ausgef. Kirchenmusik: Chorgesang: „Heil dem Wandrer“, v. P. A. Schulp.

Nach der Predigt erfolgt die Einweisung der neu gewählten Kirchenvorstandsmitglieder.

Beichte und hlg. Communion finden nicht Statt.

Kirchennachrichten von Johannegeorgsstadt.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis, Erntedankfest, früh 9 Uhr Predigt: Herr Diac. Siegest. Halb zwei Uhr Nachmittags-gottesdienst: Derselbe.

Kirchenmusik: Recitativ und Chor: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Aus der Schöpfung von Haydn.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, d. 10. October (Erntedankfest), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt.

Montag, d. 11. October (Kirchweihfest), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. — Der Nachmittags-gottesdienst muß wegen der an beiden Festtagen stattfindenden Casualien ausfallen.

Chemnitzer Marktpreise vom 6. October 1880.

Weizen weiß u. bunt	11 Mt.	— Pf. bis 12 Mt.	— Pf. pr. 50 Kilo.
gelber	10	25	11 50
Roggen inl. u. böhm.	10	50	11 20
fremder u. russischer	10	40	10 65
Braugerste	8	50	10 —
Futtergerste	7	50	8 —
Hafer	6	90	7 90
Korbweizen	—	—	—
Mähl- u. Futtererbs.	—	—	—
Heu	2	50	3 —
Stroh	2	50	2 75
Kartoffeln	3	40	3 60
Butter	2	20	2 60

für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Gerisch, Schönheide, hält sein **Herren- und Knaben-Confections-Geschäft**, eigenes Fabrikat, in größter Auswahl bestens empfohlen.

Das Neueste in **Mützen u. Schlüpfen** empfiehlt Der Obige.

Richard Schnabel, Leipzig, Wintergartenstraße Nr. 7. empfiehlt



Chemischmaschinen, Kaffeemaschinen für Private, Conditoreien u., Kaffeewärmer für Bahnhöfe, Conditoreien u., Dampf-Kaffe-Röhren, Spiritus-Kaffeebrenner, Bitter-Kugel-Kaffeemöhlen, Universal-Reibmaschinen, Mandelreibeisen, Familienfederwaagen, Tafelwaagen; als Specialität: Postr. Nachensanstellungen.

Die Beschäftigung meiner Kundengemeinde ist überaus bei Anwesenheit in Leipzig sehr zu empfehlen.

Illustrirte Preis-Courante franco.

Regenschirme von Mark 2 an, sowie seidene bis zu den feinsten empfiehlt **Albin Eberwein.**

Auf der Weltausstellung in Sidney (Austral.) mit 3 Preisen prämiirte Dreschmaschinen

für alle Verhältnisse passend, in vorzüglichster Ausführung und Construction. **Häcksel-Maschinen** in 20 verschiedenen Größen. **Trieurs** für Landwirthe, Mühlen etc. fabriciren als Specialität. Garantie u. Probezeit. Lieferung franco Fracht. Neuer Catalog und Preiscurant franco und gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Masch.-Fabr., Frankfurt a.M.

Augen-Heilanstalt.

Sprechzeit: 9—12 und 3—4 Uhr. Sonntags nur 9—12 Uhr. Augenkl. f. Arme wochentags 12—1/2 Uhr. **Dr. Nobis, Augen- und Ohrenarzt,** Chemnitz, Langestraße 1, 1. Ein der Nicolaibrücke.

ff Blumengeist **Zauberwasser** **Eau de Cologne** empfiehlt in Flaschen verschiedener Größe **E. Hannebohn.**

Ich empfehle hiermit mein Atelier für alle vorkommenden

Reparaturen

an **Uhren, Goldjuwelen** und **Opertischen Waaren.** Reelle und schnelle Bedienung bei den billigsten Preisen und 1jähriger Garantie.

Fr. Weber, Uhrmacher in Eisenstok.

Gesucht sogleich nach Leipzig eine ganz tüchtige **Lambourir-Näherin** bei lohnender, dauernder Beschäftigung. Nähere Auskunft ertheilt **Briefträger Lange.**

Pantoffel

für Erwachsene und Kinder empfiehlt **Albin Eberwein.**

Photographisches Atelier Gottschalksmühle.

Aufnahmen täglich von Vorm. 9 bis bis Nachm. 3 Uhr. Ausführung correct bei solidesten Preisen. **Gustav Liebholdt.**

Vereine

aller Art, wie Lehrer- und Beamten-Vereine, Logen, Casinos, Landwirthschaftl., Darlehenskassen-, Vorschuss- u. Credit-Vereine, Gesang-Vereine, Handwerkervereine, Bezirksvereine, Kriegervereine, Genossenschaften etc., erhalten für ihre Mitglieder besonders günstige Bezugsbedingungen — Engros-Preise und leichte Zahlungsweise — meiner ausgezeichneten und überall gerühmten

Pianos.

Die verehrl. Vorstände, sowie Mitglieder erfahren sofort Näheres brieflich. **Th. Weidenslauffer,** Berlin, Dorotheenstr. 88.

Von **H. Jacobs** Buchhandlung in Magdeburg ist gegen Einsendung von 6 Mark zu beziehen:

Großes Tanz-Album, enthaltend: 12 Marsche, 13 Walzer, 22 Polka, 11 Galopp, 9 Mazurka, 8 Redowa, 12 Rheinländer, 8 Tyrolischen, 5 diverse andere Tänze für Pianoforte. Jedem Clavierspieler sehr zu empfehlen.

Geübte Tambourierinnen finden dauernde Beschäftigung. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Gasbeleuchtungs-Actien-Verein zu Eibenstock.

Die Actionäre des hiesigen Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins werden hierdurch eingeladen, zu der
Freitag, den 15. October dieses Jahres
 anberaumten **General-Versammlung**, Nachmittags 5 Uhr, im hiesigen Rathhause sich einzufinden und
 sich dabei durch Vorzeigung ihrer Actien zu legitimiren. ² Schluß der Anmeldung und Beginn der Verhandlung Punkt 6 Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Vortrag des Geschäfts- und Rechenschaftsberichts 1879/80.
 - 2) Justification der Jahresrechnung 1879/80.
 - 3) Beschlußfassung über die Höhe der Dividende.
 - 4) Wahl von Ausschussmitgliedern.
- Eibenstock, am 28. September 1880.

Das Directorium.
 Carl Rippert.

Apotheke Johannegeorgenstadt

empfehlte:
 Bergmanns Zahnpasta, à 40 u. 50 Pf.
 Condensirte Milch, à Büchse 80 Pf.
 Carbonsäure - Desinfections-Pulver,
 à Büchse 50 Pf.
 Eau de Cologne, ächt, à Fl. 75 Pf. u.
 1 M. 50 Pf.
 Hamburger Pflaster, à Röllchen 20 Pf.,
 12 Röllchen 2 M.
 Dr. Hufeland's Kindernahrungsthee,
 à Paquet 1 M.
 Kornburger Viehpulver, à 80 Pf. u.
 1 M. 60 Pf.
 Liebig's Fleischextract, à Büchse 1 M.
 45 Pf.
 Kochwiler Balsam, à Büchse 25 Pf.,
 12 Büchsen 2 M. 40 Pf.
 Köstlind's Malzbombons, à Packch. 25 Pf.
 Malzextract, à Fl. 1 M. 20 Pf.
 Nestlé's Kindermehl, à Büchse 1 M. 50 Pf.
 Pain-Expeller, à Fl. 50 Pf. und 1 M.
 Pastillen: Emser, à 50 und 85 Pf.,
 Pfefferm., à 20 Pf.,
 Vichy, à 80 Pf. u. 1 M. 60 Pf.
 Zahnpulver in divers. Farben, à 30 Pf.
 und 50 Pf.

Ferner:
 Chocoladen von Hofconditor Felsche, Ca-
 caomasse, medicinische Seifen, Thee etc.
A. Berndt,
 Administrator der Apotheke.

Das Hut-Geschäft

von
Hermann Rau
 empfiehlt zur
Herbst-Saison
 reiche Auswahl
 von
**Seiden-,
 Filz- u. Kinderhüten**
 zu billigsten Preisen.

Eine alte, noch gut gebende
Lambourir-Maschine
 wird zu kaufen gesucht. Wo? sagt die
 Expedition dieses Blattes.

Einem geehrten Publikum
 von hier und auswärts zur schuldigen Nach-
 richt, daß ich von heute ab im Hause
 des Herrn Väder Ernst Fiedler im
 Grottensee wohne.

Eibenstock, den 7. October 1880.
 Hochachtungsvoll
G. G. Gerold, Herrenschneider.

Technicum Mittweida.
 (Sachsen.) - Höhere Fachschule
 für Maschinen-Ingenieure und
 Werkmeister. Vorunterricht frei.
 Aufnahmen: Mitte April u. October.

Der heutigen Nummer liegt als Extra-
 Beilage der mit dem 15. October
 d. J. in Kraft tretende **Winter-Fahr-
 plan** der Kgl. Sächsischen Staatsbahn-
 bahnen bei.
 Die Exped. d. Amttbl.

Bekanntmachung.

Die auf das Jahr 1880 fälligen Kirchenquater, Begegelder und
 Wasserzins sind bis Ende October abzuführen. Die nach diesem Termine noch
 offenen Reste werden auf Kosten der Säumigen durch den Kirchendiener einliefert.
 Eibenstock, den 8. October 1880.

Der Kirchenvorstand.
 Böttich, Pf.

Ich wohne jetzt in meinem Hause im Mitteldorf
 an der Hauptstraße.
Schönheide.

Dr. Penzel.

Das Herren-Garderobe-Geschäft

von
Hermann Pfefferkorn in Eibenstock
 empfiehlt den geehrten Herrschaften von hier und auswärts zur
Herbst- und Winter-Saison sein reichhaltiges Lager **mo-
 derner und geschmackvoller Stoffe aller Art** und werden
 Bestellungen nach Maass unter Zusicherung reeller Preise, pünkt-
 lichster und sauberster Ausführung jederzeit entgegengenommen.
Crottostrasse No. 124.

Tischlerei von Gustav Coldik

Theaterstraße Nr. 246, Eibenstock,
 empfiehlt sich zur Anfertigung jeder Art ins Tischlerfach einschlagender Artikel
 in **allen Holzarten**, sowie genau nach **Zeichnungen**.
 Für **gediegene und geschmackvolle** Ausführung leihe **Garantie**. Billigste
 Preise selbstverständlich. Reparaturen ebenfalls gut, schnell und billig.

Gewerbeverein Eibenstock.

Versammlung heute **Sonnabend**, den 9. October, **Abends 8 Uhr** in
 Schneidenbach's Restauration.
 Nachdem für den Gewerbeverein hier mehrere neue Kräfte zu gemeinnützigen
 Vorträgen etc. gewonnen sind, sollen die Vereinsabende von jetzt an regelmäßig wie-
 der fortgesetzt werden.
 Für heute Abend war Herr Otto Lindemann so freundlich, Vortrag zu
 übernehmen und zwar über die so tief eingreifende Frage: „Die Beschränkung
 der allgemeinen Wechselfähigkeit betr.“
 Nichtmitglieder sind hiermit eingeladen und willkommen.
 Der Vortrag, an der Hand der Commissionsberichte der beiden Abtheilungen
 der Handels- und Gewerbestammer Plauen wie der Gewerbestammer Leipzig, beginnt
 punkt 1/2 9 Uhr.
Der Vorstand des Gewerbevereins.
 Ludwig Gläß in Vertr.

Spazierstöcke

empfehlte in großer Auswahl
Albin Eberwein.

Sonnabend, den 9. October werde
 ich abermals mit einer frischen Sendung
**guter böhmischer
 Speise-Kartoffeln**
 auf dem Neumarkt in Eibenstock eintreffen
 und bitte das geehrte Publikum nochmals
 um gefälligen Zuspruch.
A. Riedel.

Feinen Emmenthaler
Schweizer-Käse
 empfiehlt
J. Rosenhauer,
 Schönheide.

Kartoffeln!

Beste **blagrotthe Zwiebelkartoffeln**
 liefert für den Winterbedarf zu möglichst
 billigem Preis und bittet um gütige Ab-
 nahme
C. A. Schneidenbach.

**Hängelampen
 Tischlampen
 Hauslampen und
 Nachtlampen**
 empfiehlt billigst
Albin Eberwein.

Heute, **Sonnabend**, von 5 Uhr an
Sauere Flecke
 bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Bürger-Sterbeverein.

Morgen, Sonntag, d. 10. d. Mtz.,
 von Nachmittags 3 Uhr an **Einzahlung
 der monatlichen Steuern und Auf-
 nahme neuer Mitglieder** im Vereins-
 Local bei Herrn Th. Pehold.
Der Vorstand.

Wolfsgrün.

Morgen, Sonntag: **Anstich von
 ff Hofer**, sowie **Schloß Chemnitzer
 Lagerbier** u. gutem **Einfach**,
 wozu ergebenst einladet
Louis Günther.

„Gambrius“ in Schönheide.

Zum **Kirchweihfest** hält seine Loca-
 litäten bestens empfohlen und wird mit
guten Speisen und Getränken auf-
 warten
Seydel.
 Am 1. und 3. Kirchestag: **Ball-
 Musik.**

Das avisirte **Concert**
 von der Capelle des **Gardereiterregi-
 ments** findet **nächsten Freitag**, den
 15. d. d. statt.

Einladung

zur **Kirmes in Schönheide.**

Sonntag und Montag ladet zu
**Karpfen, Gänsebraten, neubade-
 nem Kuchen und Kaffee**, sowie zu
 einem hochfeinen Glas **Vairisch** und
Lager ganz ergebenst ein
Schäfer.

Schönheiderhammer.

Zum **Kirchweihfest**,
 10, 11. und 12. October, von Nachm.
 4 Uhr an **Ballmusik.**
 Mit **guten Getränken**, sow. **Karpfen,
 Gänse** u. **Gänsebraten** wird bestens
 aufwarten und ladet freundlichst ein
G. Hendel.

Gasthof Blauenthal.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanz-Musik,
 wozu ergebenst einladet
Anton Uhlmann.

Feldschlößchen.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Zur Beachtung.

Dem inserirenden Publikum von
Schönheide hiermit zur gefl. Nach-
 richt, daß der Austräger unseres
 Blattes in Schönheide, Hr. Schnei-
 dermstr. Thümmel daselbst, gleich-
 zeitig zur Entgegennahme von An-
 noncen, welche für das Eibenstocker
 „Amts- und Anzeigebblatt“
 bestimmt sind, von uns ermächtigt
 ist. Annoncen, welche bis Montag,
 Mittwoch und Freitag **Vormittag
 10 Uhr** bei demselben abgegeben
 werden, finden in der Tags darauf
 erscheinenden Nummer noch Auf-
 nahme; später eingehende Inserate
 müßten jedoch bis zur nächstfolgen-
 den Nummer zurückgestellt werden.
 Hochachtungsvoll
Die Exped. d. Amts- u. Anzeigebll.
E. Hannobohn.

Beilage zu Nr. 120 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 9. October 1880.

Eine Tochter Hamburgs.

Roman aus der Franzosenzeit von J. Steinmann.
(Fortsetzung.)

Hella war froh, einige Zeit unbeobachtet sein zu können. Das Herz war ihr zum Berspringen voll und sie sehnte sich nach Erleichterung, nach Thränen, und dann mußte sie überlegen, was sie nun beginnen sollte. Hella war einsamer und verlassenener als je zuvor in der Welt, aber auch hüfloser.

Benignsten vorläufig mußte sie verborgen bleiben, sie durfte nicht einmal Schritte thun, um wieder in den Besitz ihrer geringen Habseligkeiten zu kommen, denn in der Wohnung ihrer früheren Wirthin konnte sie sich nicht blicken lassen. Es war sogar möglich, oder wahrscheinlich, daß ihr Verfolger dort zuerst Nachforschungen halten werde.

Mehr als eine Stunde war vergangen, seitdem Georgette sie verlassen hatte. Hella fand Thränen und dieselben erleichterten ihr Herz. Sie gedachte Bernhard's ohne ein Gefühl von Bitterkeit, aber sie konnte es nicht ändern, daß sie sich immer und immer wiederholte, er habe unedel und grausam gehandelt, als er ein so tiefes Schweigen über seine Vergangenheit beobachtet hatte. Welche Gründe ihn auch zu einer solchen Handlungsweise verleitet hatten, es waren unlautere; er spielte unverantwortlich mit dem Glück eines jungen Mädchens, das ihm das vollste Vertrauen und die größte Liebe entgegengebracht hatte.

Hella wollte nicht mehr in das Wollnow'sche Haus zurückkehren, sondern sich zunächst irgend eine Beschäftigung suchen und später Hamburg verlassen. Die Wunde, welche Bernhard ihrem Herzen geschlagen, konnte nie mehr heilen und das Gefühl, mit welchem sie in dieser Stunde seiner gedachte, grenzte an Verzweiflung.

Aber es war des Unheils noch nicht genug. Georgette blieb länger aus, als sie beabsichtigt hatte. Zwei, — drei Stunden waren schon verflossen und noch immer hatte sich Niemand der Thür genähert. Sie stand auf und begann sich in dem Gemache umzusehen. Es war nicht Neugierde, so gern sie auch in Erfahrung gebracht hätte, wer ihre unbekanntete Ketterin war, sie wollte nur Zerstreuung und Ableitung von ihren trüben Gedanken finden.

Ueber einem geschnittenen Schreibtisch befand sich ein kleines, zierliches Bücherregal mit sehr elegant gebundenen Büchern in französischer Sprache. Hella hatte früher Gelegenheit gefunden, sich mit denselben bekannt zu machen, aber in ihrer Einsamkeit hatte sie selten Gelegenheit gehabt, ein französisches Wort zu hören. Nichtsdestoweniger begann sie in den Büchern zu blättern. Es waren meistens Gedichte, wenigstens hatte Hella schon den fünften oder sechsten Band in Händen und immer noch begegnete ihr Auge keiner Prosa. In einigen Büchern stand der Name Therese Lakroiz. Wer war diese Therese Lakroiz? Ihre Beschützerin sagte ihr, daß sie Georgette Verlieu heiße.

Plötzlich bedeckte Leichenblässe Hella's Gesicht, — sie wankte, während ihre Augen starr auf einen Punkt gerichtet waren.

„Therese Wollnow!“ kam es über ihre Lippen.

Und ein Band nach dem andern zeigte jetzt den Namen Therese Wollnow, und in dem letzten Bande dieser Gedichtsammlung lag der Trauschein, welcher bezeugte, daß Bernhard Wollnow sich am 15. Mai 1804 mit Therese Lakroiz vermählt habe. Neben dem Trauschein lag der Geburtschein eines Knaben.

Es war Alles furchtbare, herzerschütternde Wahrheit!

11. Kapitel.

Eine düstere Wendung.

Armand Lefort war in einer keineswegs rosigten Laune am Morgen erwacht, — die Vorgänge des ver-

flossenen Abends waren nicht gerade geeignet gewesen, ihn heiter zu stimmen.

Es war kaum glaublich. Er hatte Hella seine vielbegehrte Hand angeboten und sie hatte dieselbe ausgeschlagen mit wenigen kalten Worten, als ob es sich um eine Kleinigkeit handelte. Er mußte sich gestehen, daß die Sache sich schwerlich so leicht arrangiren ließ, wie er es mit größter Bestimmtheit erwartet hatte. Er bebte vor Zorn, wenn er an ihre Schönheit, ihre Anmuth und an ihren Liebreiz und an die erfahrene Niederlage dachte. Aber dann lachte er laut auf, — es war das Lachen eines Dämons.

Es war Thorheit, sich einer solchen Sache wegen auch nur irgend einem düsteren Gedanken hinzugeben. Es war nicht die erste Frau, welche Armand Lefort endlich doch besiegt hatte, und er hoffte auch diesen deutschen Blondkopf zu besiegen. Weit ernstere Besorgnisse konnte er Georgette's wegen hegen. Sie hatte sich gestern, ohne von ihm Abschied zu nehmen, aus dem Hause entfernt. Er hatte niemals daran gedacht, daß es ihm so leicht werden würde, sich ihrer zu entledigen. Aber heimlich regte sich in ihm die Furcht, daß sie ihm entgegentreten werde.

Nicht sehr lange sollte er darüber im Zweifel bleiben, daß er sich in dieser Voraussetzung nicht getäuscht hatte.

Er war noch nicht mit dem Ankleiden fertig, als sein Diener ihm den Vicomte Orfebvre meldete.

Der General athmete, wie von einem schweren Druck befreit, auf — es hätte sich jedenfalls gar nicht glücklicher treffen können und er wunderte sich nur, daß er nicht daran gedacht hatte, den Vicomte aufzusuchen. Jedenfalls war dieser der Einzige, welcher ihm Auskunft über Georgette geben konnte.

„Mein Gott, Lefort, was haben Sie gethan!“ rief der Vicomte aus, nachdem er sich kaum die Zeit gegönnt hatte, seinen Freund zu begrüßen.

Der General sah ihn erstaunt und fragend an.

„Ich verstehe Sie nicht, Orfebvre.“

„Wollnow ist entflohen!“

„Entflohen? Aus dem Militärgefängniß? Unmöglich!“ rief Armand.

„Und doch ist es möglich, und nicht allein möglich, daß er entkommen ist, sondern gewiß. Ich fürchte, daß Mademoiselle —“

„Georgette?“ rief Armand aus und eine unheimliche Ahnung dämmerte in ihm auf. „Aber wie konnte sie zu ihm gelangen?“

„Sie selbst sind Schuld, nur Sie allein.“

„Ich verstehe Sie nicht, Vicomte!“ rief Lefort ungeduldig aus.

„Sie selbst haben doch von mir gefordert, daß ich Mademoiselle Georgette zu dem Gefangenen ließ!“ rief der Vicomte, nun auch seinerseits gereizt.

„Ich? Sind Sie von Sinnen, Orfebvre?“

„Ich möchte Sie dasselbe fragen,“ gab der Vicomte zurück. „Ich kenne Ihre Handschrift genau. Es giebt keinen Menschen in der Welt, welcher so schreibt, wie Sie. Können Sie noch leugnen, daß Sie schriftlich an mich die Bitte gerichtet haben, Ihren Wunsch zu erfüllen?“

Wie Schuppen fiel es von Armand's Augen, er stand wie versteinert da.

„Ueberlistet!“ kam es endlich über seine Lippen.

Jetzt wurde auch der Vicomte aufmerksam.

„Ueberlistet? Sprechen Sie deutlicher. Ich bin begierig —“

„Dieu de France!“ schrie der General, außer sich vor Wuth. „Sie sagte mir, sie wollte in einem Kloster ein Unterkommen suchen, und ich möchte ihr ein paar Worte an Sie mitgeben, damit Sie ihren Wunsch unterstützen.“

Der Vicomte lachte laut auf. Er konnte sich nicht helfen, — er hatte Georgette für eine sehr schlaue Per-

son gehalten, aber eine solche List in Anwendung zu bringen, — unglaublich!

„Sie sagte mir, sie wolle gewisse Documente von jenem Wollnow holen.“

Jetzt lag Alles klar und offen zu Tage, aber wie war es ihr dennoch möglich geworden, den Gefangenen zu befreien?

„Ja, es ist richtig, — sie war mit diesem Wollnow verheirathet. Die Ehe ist getrennt worden. Aber wie konnte er aus dem Gefängniß entfliehen?“

Der Vicomte zuckte die Achseln.

„Niemand hat eine Ahnung, will eine Ahnung haben, und obgleich ich mir jetzt Mancherlei erklären kann, bleibt mir doch Vieles unverständlich. Ich bin der Ansicht, daß er in einer Verkleidung entflohen ist.“

Der General durchschritt einige Male das Gemach.

Im ersten Augenblick war er sehr erschrocken gewesen, aber jetzt hatte er sich wieder gefaßt.

„Das ist nicht das Schlimmste, Vicomte,“ sagte er, stehen bleibend. „Der Gefangene war verwundet und anscheinend sehr schwach, — er kann nicht weit gekommen sein. Wohin sollte er auch seine Schritte gelenkt haben? Zweifellos wird eine Hausdurchsuchung bei seinen Eltern genügen, um seiner wieder habhaft zu werden.“

„Er wird nicht dahin gegangen sein, wo man ihn am ersten suchen wird,“ sagte der Vicomte. „Wenn Mademoiselle Georgette ihm die Freiheit verschafft hat, so dürfen Sie fest überzeugt sein, daß er vollkommen vor Ihren Nachforschungen gesichert ist. Sie haben im Uebrigen den Mann als so gefährlich geschildert, daß der Marschall von der Flucht desselben vermuthlich sehr wenig erbaut sein wird und die Sache für mich eine höchst fatale Wendung nehmen kann. Sie werden daher gut thun, zeitig daran zu denken, daß die Sache einen für uns unangenehmen Ausgang nehmen kann und alle Eventualitäten in's Auge fassen.“

„Warten Sie, Vicomte, Sie haben Recht, wir müssen uns vorbereiten. Ich habe einen Plan. Der Marschall ist ein viel zu galanter Mann, um unsere Handlungsweise nicht zu begreifen, — ich werde ihm persönlich den Thatbestand vortragen und um Nachsicht bitten.“

„Der Marschall wird vor heute Abend nicht zurückkehren und dann schwerlich noch Besuch empfangen.“

„So wird man ihm heute auch nicht mehr rapportiren,“ warf Armand ein.

„Aber morgen mit dem Frühesten.“

„Verlassen Sie sich darauf, Vicomte. Mittlerweile muß es aber unsere Hauptaufgabe sein, Mademoiselle Georgette zu ergreifen.“

„Sie ist nicht hier im Hause?“ fragte der Vicomte verwundert.

„Seit gestern Morgen hat sie das Haus verlassen,“ entgegnete Lefort trocken.

„Sie scherzen. Mademoiselle Georgette, welche Sie heirathen wollen?“

„Wer jagt Ihnen das, Vicomte?“

„Die Dame selbst. Dazu bedurfte sie ja gerade jener Documente, von welchen sie sprach.“

„Vicomte, sie hat Sie und mich getäuscht und wir thun wohl, nicht weiter darüber zu sprechen,“ sagte der General. „Früher habe ich oft daran gedacht, Georgette zu heirathen, aber jetzt, — nichts liegt mir ferner.“

„Es kam zu einem Bervürfniß zwischen Ihnen?“

„Schon oft, — wir haben uns in Güte getrennt.“

„Ich hätte Sie nicht für so kurzichtig gehalten, ich glaube nicht daran, daß Georgette sich in Güte von Ihnen trennte; sie würde nie solche Mittel angewendet haben, um ihr Ziel zu erreichen. Ich, an Ihrer Stelle, würde sofort eine Ausöhnung herbeizuführen suchen.“

Und wieder begann der General seine Wanderung. Er war nicht gesonnen, dem Vicomte zu sagen, was

ihn beunruhigte, aber sein Herz war von quälender Sorge und Unruhe erfüllt. Ja, eine Ausöhnung mit Georgette! Er war ein Thor gewesen, sich mit ihr zu verfeinden. Wenn es ihm doch nur möglich gewesen wäre, sie zu versöhnen! Aber wo war sie geblieben und —

Er wagte kaum auszuwenden. Wenn sie ihn durchschaut hatte, — wenn sie Alles wußte? Und gewiß wußte sie Alles. Wie sonst hätte sie Bernhard Bollnow's Aufenthalt in Erfahrung bringen können!

„Viconte,“ sagte er plötzlich, „wir müssen ihrer habhaft werden, — um jeden Preis. Lassen Sie die Stadt durchsuchen, wenn es nicht anders geht. Ehe der Marschall zurückkommt, muß Georgette wieder hier sein. Schlimmsten Falles wird man einen Grund finden, sie zu verhaften.“

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte der Viconte überrascht. Er begriff in der That nicht, weshalb der General zu einem solchen Mittel greifen wollte, da Georgette schwerlich irgend welche Aussage in Betreff des Flüchtlings machen würde, vorausgesetzt, daß sie es konnte und daß sie mit Bestimmtheit wußte, wohin er sich gewendet habe. Noch war nicht erwiesen, daß Georgette ihm zur Flucht verholfen hatte, und wenn auch eine starke Vermuthung dazu vorlag, so war das kein Grund, sich ihrer zu versichern. Wer mochte wissen, was sie veranlaßt hatte, mit dem Gefangenen eine Unterredung zu verlangen. Es war erwiesen, daß Georgette nach einer halben Stunde, wie bestimmt war, die Zelle wieder verlassen hatte und der Gefangenwärter behauptete, daß sie ihm nichts mitgebracht haben könne, was dazu hätte dienen können, dem Gefangenen zur Freiheit zu verhelfen, da es ihm aufgefallen sein würde.

Der Viconte ahnte nicht, welche andere Sorgen Lefort quälten. Er erinnerte sich so mancher Kleinigkeit, welche an sich bedeutungslos, für ihn aber bald zur schrecklichen Gewißheit wurde.

„Getäuscht von dieser Frau. O, Viconte, — wenn Sie wüßten! Georgette ist zu Allem fähig.“

Den Viconte befahl eine heimliche Ahnung, daß sein Freund nicht allein durch die Flucht des Gefangenen in so große Bestürzung gerathen sei. Der General gehörte nicht zu denen, welche leicht den Muth verlieren. Es müßte irgend etwas von größerer Tragweite ihn erschrecken.

„Sollten Sie nicht in Güte eine Einigung erzielen. Ich werde Alles thun, um den Aufenthaltsort der Dame zu entdecken, selbstverständlich aber nur so weit es ohne Aufsehen geschehen kann. Sie hat viele Freunde, wir müssen doppelt vorsichtig sein.“

Der Viconte hatte Recht, und Lefort konnte nichts thun, als in ohnmächtiger Wuth die Zähne aufeinander zu pressen.

Der Viconte empfahl sich und General Lefort besand sich allein. Was wenige Minuten vorher nur eine Ahnung gewesen war, wurde ihm bald zur Gewißheit und ein furchtbarer Entschluß keimte in ihm auf. Er war zum Aeußersten entschlossen.

Nach Befehl er sein Pferd zu satteln und nach kurzer Zeit sprengte er in der Richtung des Landhauses, wohin er Hella gebracht hatte, davon, im Voraus auf Alles gefaßt, was kommen konnte, und doch sollten seine schlimmsten Befürchtungen noch übertroffen werden.

Im Garten des Landhauses angelangt, sprang Lefort vom Pferde, das er an einen Baum band, dann schritt er auf das Haus zu. Sein erster Blick aufwärts begegnete einem offenen Fenster und das Spalier zeigte deutlich, daß Jemand herabgesehen war, ja, zum Ueberflus sah er noch Fußspuren im Sande, Spuren von kleinen, zierlichen Frauensfüßen.

Georgette hatte sich gerächt. Er kannte ihren leidenschaftlichen Charakter und hatte ausreichenden Grund, ihn zu fürchten. Sie war von ihm gegangen, ohne ein Wort des Abschiedes, um nie mehr zurückzukehren, nachdem sie seit mehr als zwei Jahren allen seinen Andeutungen, daß eine Trennung für beide Theile besser sei, den zähesten Widerstand entgegen gesetzt. Er erinnerte sich jetzt lebhaft auch der letzten Unterhaltung, sie sprach wenig, — sie erging sich nicht in Klagen,

aber später verweigerte sie ihm den Eintritt in ihre Gemächer und am folgenden Morgen kam sie ihm mit ihrer gewohnten Liebenswürdigkeit entgegen und sagte nur, daß sie eine Trennung für das Beste halte.

Er biß sich die Lippen blutig bei dem Gedanken, daß sie ihn überlistet habe.

Dann ging er in das Haus, wohl wissend, daß ihm von hier aus nicht die geringste Aufklärung zu Theil werden würde. Die Flucht war durch das Fenster erfolgt und vermuthlich dasselbe auch von drinnen geöffnet. Keinen Augenblick tröstete er sich mit der Hoffnung, daß Hella allein den Weg in's Freie gefunden habe.

Als er die Thür des Hauses öffnete, schrak er zurück wie vor einem Gespenst. Auf der Schwelle stand eine Frauengestalt, zwar dicht verschleiert, aber wie hätte er nur einen Augenblick darüber im Zweifel bleiben können, wer diese Gestalt war?

„Georgette!“ kam es zwischen seinen fest zusammengepreßten Zähnen hervor, indem er den Versuch machte, ihre Hand zu ergreifen.

Sie trat einen Schritt zurück. „Wie kommst Du hierher? Wer giebt Dir das Recht, hier einzudringen?“

„Vermuthlich derselbe, welcher Dir die Erlaubniß gab, dieses Landhaus zu einem Gefängniß zu machen,“ entgegnete sie kalt.

„Weißt Du, daß Du einer Landesverräterin die Freiheit verschafft hast?“

„Wirklich! — Ich habe dieses Haus nur für ein Privat-Gefängniß gehalten,“ entgegnete Georgette. „Im Uebrigen war es meine Absicht, dem Marschall Davoust von dem Vorfalle persönlichen Bericht zu erstatten.“

„Georgette!“ Der General taumelte zurück und in seinem Ausdruck lag der größte Schrecken.

„Du willst mich verderben!“ stieß er leuchtend hervor. Georgette war vollkommen ruhig geblieben, nur etwas bleicher war sie geworden, als sie ihm jetzt gegenüber stand.

„Ich kann nicht leugnen, daß mir dies ein sehr großes Vergnügen bereiten würde,“ sagte sie mit kaltem Hohn. „Was hast Du aus mir gemacht? Du bist der Fluch meines Daseins geworden. Mit elenden Künften hast Du Dich in mein Herz geschlichen, mich meinem Gatten entfremdet, während Deine Gattin sich über Deine Treulosigkeit zu Tode grämte. Mein Vertrauen, mein Glaube ließen Dich leer von der gerechten Strafe ausgehen, — ich wollte ja glauben und vertrauen, um mich selbst nicht in einer erbärmlichen Abhängigkeit zu sehen. Nach kurzer Zeit kam ein schreckliches Erwachen. Ich sah, was ich Dir war, aber von der Stunde an, als ich diese Entdeckung machte, war auch mein Entschluß gefaßt. — Wenn Du mich elend gemacht hast, so solltest Du es nicht minder werden, und ich kann nicht leugnen, daß Du durch Deine letzte Handlungsweise mir selbst die Macht, dies zu vollführen, gegeben hast!“

„Was willst Du thun, Georgette?“ fragte der General und das Kitzeln seiner Stimme verrieth nur zu sehr, wie mächtig der Eindruck war, welchen Georgettens Worte auf ihn ausübten.

„Ich werde dem Marschall Davoust den ganzen Thatbestand mittheilen. Sieh' mich nur nicht so verächtlich an. Der Marschall ist ein harter, strenger Mann, ich weiß es, aber er hat sich eine große Anhänglichkeit für Alles bewahrt, was mit seiner Heimath und seiner Jugend im Zusammenhang steht. Ich war fast noch ein Kind, als ich nach Marseille kam. Unter den Zuschauern, welche meine Tänze bewunderten, befand sich ein hübscher achtzehnjähriger Cavallerie-Lieutenant, welcher mir zum Schluß eine Kette von Silber mit einem Emaille-Kreuz verehrte. Die Kette mußte leider in den schlechten Zeiten verkauft werden, aber das Emaille-Kreuz ist noch in meinem Besiz, und es soll mir der Schlüssel werden, um die Theilnahme des Marschalls für mich zu erwecken. Ich werde ihm meine Lebensgeschichte mittheilen, und daß ich den unheilvollen Eindruck, den Du auf mich ausgeübt hast, nicht in ein rosiges Licht stellen werde, davon kannst Du überzeugt sein.“

„Georgette, Du bist mein böser Engel.“

Das war Alles, was er über seine Lippen bringen konnte. Ein spöttisches Lächeln war ihre Antwort.

„Ich glaube, ich habe noch vergessen, Dir zu sagen, daß jener Cavallerie-Lieutenant Louis Davoust war,“ fügte sie bedeutungsvoll hinzu.

Dann schickte sie sich an, über den Rasenplatz nach der andern Seite des Hauses zu gehen, wo ein Wagen hielt, welchen Armand erst jetzt sah.

Der General stand noch einen Augenblick wie erstarrt, dann war er mit einem Sprunge neben der Davoust eilenden.

„Georgette, giebt es nichts, was Dich versöhnen könnte?“

Sie wandte sich von ihm, um den Ausdruck des Triumphs zu verbergen, welcher über ihr Gesicht flog.

„Nichts,“ entgegnete sie kalt. „Georgette,“ rief er in höchster Erregung, denn die Furcht, seinen Rang, seine Stellung zu verlieren, brachte ihn der Verzweiflung nahe, „fordere von mir, was Du willst, nur laß uns Frieden schließen.“

Georgette blieb noch einmal tief aufathmend stehen. „Ist das Dein Ernst?“

„Mein heiliger Ernst.“ „Es giebt nur eine Bedingung, unter welcher ich schweige.“

„Und diese Bedingung?“ „Du kennst sie. Halte Dein mir gegebenes Versprechen und laß den Priester unseren Bund segnen.“

Der General schrak zurück, obgleich sein Inneres ihm sagen mußte, daß sie diese Forderung stellen würde. Heimlich hoffte er doch, daß die letzten Tage hingereicht hätten, ihr zu beweisen, daß eine Heirath unmöglich geworden sei.

„Du kannst das nicht verlangen, Georgette, ein solches Bündniß würde uns Beide unglücklich machen.“

„Wohl möglich,“ entgegnete sie voll Hohn, „und doch ist dies die einzige Bedingung, unter welcher ich schweigen werde. Besinne Dich nicht zu lange.“

Er befaß sich nicht lange mehr. „Es sei!“ rief er aus. „Mögest Du selbst nie bereuen, mir diese Bedingung gestellt zu haben!“

„Schwerlich!“ gab sie finster zur Antwort. „Aber noch eins: wann soll die Hochzeit stattfinden?“

Er sah sie erstaunt an. „Ich denke, die Sache hat Zeit,“ sagte er dann. „Für mich durchaus nicht. Ich verlange, daß morgen die Hochzeit stattfindet.“

Lefort lachte gezwungen auf. „Bist Du von Sinnen, Georgette? Morgen? Es giebt gar keine denkbare Möglichkeit, in einem so kurzen Zeitraum alles Nothwendige in Ordnung zu bringen.“

„Und dennoch wirst Du bis morgen alles Nothwendige in Ordnung bringen,“ entgegnete sie sehr ruhig. „Ja Du wirst sogar eine Gesellschaft zu der Feierlichkeit einladen. Das Uebrige besorge ich selbst. Priester und Trauzeugen werden durch mich bestimmt und eingeladen.“

Die Festigkeit, mit welcher sie diese Worte aussprach, ließ keinen Zweifel aufkommen, daß Georgette durchführen wollte, was sie sagte und der General sah, daß es kein Zögern mehr gebe. Der Viconte Orfebvre hatte ihn noch zum Ueberflus darauf aufmerksam gemacht, daß Georgette viele Freunde habe, — durfte er daran zweifeln, daß sie ihren Zweck erreichen werde?

„Run?“ fragte sie, als er mit der Antwort zögerte. „Du sollst Deinen Willen haben, Georgette, weil ich nicht anders kann,“ entgegnete er, „aber ich fürchte, Du selbst wirst diese Stunde bereuen.“

„Das lasse meine Sorge sein. Richtet Alles zur Trauung her, ich werde zur rechten Stunde erscheinen.“

Mit diesen Worten öffnete sie den Schlag des Wagens und stieg hinein. Die Pferde zogen an und das Gefährt rollte davon. Als Armand daran dachte, daß er besser gethan haben würde, ihr zu folgen, war der Wagen bereits seinen Blicken entchwunden.

(Fortsetzung folgt.)